

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschachbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwettau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer E. Mix in Guben (A.-Laut.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer E. Mix in Guben (A.-Laut.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den

Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h., bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gepaltene Petitzeile. Stellen- gesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Ertelte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 25.

Leipzig, 22. Juni 1917.

16. Jahrgang

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 1. Juli, 4. Sonntag nach Trinitatis.*)
(Luthers Gewissen).

Es ist nichts Zärtlicheres im Himmel und auf Erden und das weniger Schimpfs leiden kann, denn das Gewissen. Man spricht, es sei ein zärtliches Ding um ein Auge, aber das Gewissen ist noch viel zärtlicher und weicher.

Erl. Ausg. 14, 153

Wo mag höhere und größere Freude sein denn ein fröhlich, sicher, mutig Gewissen, das sich auf Gott verläßt und weder Welt noch Teufel fürchtet? Gleichwie wiederum, wo ist größere Traurigkeit und Schwermut denn ein böses, verzagt, schuldig Gewissen.

Erl. Ausg. 14, 83

Gebet

O allmächtiger Gott, dieweil du durch deine grundlose Barmherzigkeit uns nicht allein zugelassen, sondern auch geboten und gelehrt hast durch deinen einigen lieben Sohn, daß wir durch sein Verdienst und Mittel dich einen Vater achten und nennen sollen, so du doch billig nach aller Gerechtigkeit ein strenger Richter sein möchtest über uns Sünder, so gib uns durch dieselbe Barmherzigkeit in unser Herz eine tröstliche Zuversicht deiner väterlichen Liebe und laß uns empfinden den allerlieblichsten Geschmaß und Süßigkeit der kindlichen Sicherheit, daß wir mit Freude dich einen Vater nennen, kennen, lieben und anrufen mögen in allen unsern Nöten! Amen.

Gebet Luthers. Weim. Ausg. 6, 11

Lied

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen,

*) Im 3. Vierteljahre werden wir Luthers Charakter in seinen Werken darstellen.

Auf ihn mein Herz soll lassen sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein wertest Wort,
Das ist mein Trost und treuer Hort.
Des will ich allzeit harren.

Aus Luthers Lied: „Aus tiefer Not“.

Wiedergeburt und Erziehung

Die Macht des göttlichen Geistes als die einzige Kraft, die die unüberwindliche böse Lust im Menschen eindämmen kann — in dieser Gewisheit Luthers steckt der ganze Ernst seines Gewissens und sein demütiger Glaube an Gott, der allein stark ist und alles selber ausführen muß. Gott ist alles und der Mensch ist nichts — in dieser seiner Grunderfahrung ist er uns immer noch ein Warner vor jeglicher Selbstüberschätzung unsrer Kraft und ein Wegweiser zu einer frommen und gläubigen Erfassung der höchsten Aufgaben und Gaben in unserm Leben. Dabei können wir eines freilich nicht außer Acht lassen: gern spricht sich immer tiefe, gläubige Erfahrung, zumal wenn sie im Gegensatz gegen eine falsche Meinung steht, mit einseitiger Kraft und Schärfe aus. Wenn aber die neue einseitige Erfahrung die alte ergänzt und berichtigt hat, dann bleibt es nicht aus, daß auch sie wieder mannigfach ergänzt und berichtigt werden muß. Hat uns Luther von jeder Knechtschaft gegen Buchstaben und Menschen frei gemacht, so hat er uns nicht nur das Recht gegeben, sondern auch die Pflicht auferlegt, wo wir die Dinge des Lebens haben anders ansehen lernen, unsrer Ueberzeugung Ausdruck zu geben, statt uns gegen sie in den Schranken alter Erkenntnis gefangen halten zu lassen.

Wir tragen zwar kein Bedenken, zumal nach den Erfahrungen dieses Krieges, jenes vernichtende Urteil über Menschenjünde und Menschenbosheit für einen allzu richtigen Ausdruck der wirklichen Menschenart anzuerkennen. Nicht nur an andern, sondern auch an uns selbst haben wir allzu oft Gelegenheit, das radikale Böse als eine Grundwurzel unsers Wesens zu entdecken. Daß dagegen weder mit Aufklärung noch mit eigenem Tun etwas Entscheidendes ausgerichtet werden kann, steht uns ebenso fest, wie die tiefe Erkenntnis Luthers, daß



nur die überlegene Kraft Gottes jenem Grundzug in uns überlegen ist. Aber wir können auch die Augen nicht davor verschließen, daß es neben solchem Bösen genug freundliche und lichte Seiten in jeglichem Menschen gibt, zumal wenn wir solche nicht vorab bei uns selbst, sondern in andern zu suchen beginnen. Die Theologen der Reformation haben sie mit dem Wort bürgerliche Gerechtigkeit bezeichnet und darunter das gleichsam wild auf dem Acker des Herzens wachsende Gute verstanden, zu dem sich die Frucht aus dem Samen des Geistes Gottes hinzugefügt hat. Anstatt zu Gunsten jener Erfahrung von Luther und der ihr entsprechenden Kirchenlehre solches natürliche Gute wegzuleugnen, um die Sünde und die Gnade desto größer zu machen, wollen wir, froh des Guten, wo es sich findet, es als solches gelten lassen und seiner treulich warten. Nur daß es sich immer mehr von jeder auch noch so feinen Selbstsucht reinigen lasse, nur daß es keinen Anlaß abgebe, daß wir darauf stolz werden vor Menschen oder gar vor Gott. Je weniger man selbst von seinem Guten weiß, desto reiner und kindlich lieblicher ist es, eine Freude für Gott und die Menschen. — Dazu kommt noch ein anderes.

Luther selbst hat sich nicht nur mit jenem begnügen wollen, was Gottes Geist gegen das Böse in uns tut; er hat großen Wert auf die Gemeinschaft gelegt, in der einer dem andern hilft, über seine Sünde hinauszukommen und gut zu werden, auf welche Weise einer des andern Christus werden kann. Zu solcher Erziehung in der Gemeinschaft hat unsere Erkenntnis von der Bildung zur seelischen Vollkommenheit noch manchen ähnlichen Weg hinzufügen lernen. Wir suchen nicht nur an uns und andern jenes angeborene Gute zu entfalten und zu stärken, damit es auch dazu helfe das Böse zu überwinden, wir glauben auch, daß unsere Seele, wenn sie regelmäßig Gutes tut, kraft einer bekannten Rückwirkung von der Tat auf das Sein, langsam wirklich besser werden kann. Endlich haben wir wieder die Sitte mehr schätzen gelernt, als dies den Reformatoren möglich war, weil es ihnen mehr auf die völlige Aufrichtigkeit und persönliche Wahrheit des Lebens ankam, als auf die Bildung von außen nach innen mittels allgemeiner Formen, die gewiß häufig zur Unpersönlichkeit und Heuchelei führen können. Wir brauchen es auch gar nicht zu leugnen, da wir völlig frei das Gute nehmen dürfen, wo wir es finden, daß die volkserzieherischen Erfahrungen der katholischen Kirche mit ihrem oft sehr fühlbaren Sinn für die geringe Wirklichkeit des Durchschnittsmenschen, unserm übersfliegenden Idealismus zu einer heilsamen Ergänzung dienen muß. In demselben Maaß, als uns der Wert von jeglicher und zumal der kirchlichen Gemeinschaft wieder aufgeht, wächst auch unsere Schätzung der Sitte, die es dem Einzelnen leichter macht, durch Pflege ererbten Brauches und sinnbildlicher Handlung schier unbewußt dem Bösen Abbruch zu tun und dem Guten die Wege zu bereiten. Niebergall.

Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig (2. Kor. 3)

(Fortsetzung.)

2.) In diesem Zusammenhang muß ich auch einige Worte über „Neutralität“ sprechen.

Wahre Neutralität gibt es in einem solchen Welt-

krieg, wie wir ihn jetzt erleben, überhaupt nicht, kann es nicht geben. Um mir bei dieser heißen Frage nicht den Vorwurf der Einseitigkeit, Engherzigkeit, Ungerechtigkeit zuzuziehen, will ich hier den Ausführungen eines bekannten Züricher Schweizers, Dr. Fid, folgen. Er unterscheidet zunächst eine innere und eine äußere Neutralität und sagt: „Von einzelnen Ausnahmen abgesehen — die namentlich im Stande der akademisch Gebildeten des Landes zu finden sind (wie schmachvoll!) — teilen sich die Gefühle der Schweizer im gegenwärtigen Kriege nach den Sprachgrenzen. Auf den Eisenbahnen und in den Wirtshäusern kann man das unschwer feststellen. Jeder deutsche Sieg wird in der deutschen Schweiz bejubelt, wie wenn wir ihn selber erfochten hätten; jede französische Niederlage wird in der französischen Schweiz bejammert wie eine eigene. In der welschen Schweiz werden die Havas-Siege geglaubt; in der deutschen Schweiz werden die Mitteilungen des deutschen Generalstabs geglaubt, wie ein Evangelium... Mit diesen Tatsachen müssen wir rechnen... Lassen wir der freien Meinungsäußerung freien Lauf, so lange sie nicht in Schimpfereien ausartet.“ Innere Neutralität gibt es nicht. Aber äußere Neutralität müssen wir, so meint Dr. Fid, wahren, solange wir nicht durch einen Angriff der einen Kriegspartei gezwungen werden, uns der anderen anzuschließen.

An dieser Stelle will ich noch einmal von der Tragik der deutschen Geschichte sprechen. Wir sehen, wie die Auslandsdeutschen in fremden Ländern immer den Staat, dem sie angehören, über ihr Volkstum stellen: in der Schweiz, in Belgien, in Amerika, in Rußland, in Oesterreich-Ungarn. Die Welschen, Slaven, Anglikaner handeln umgekehrt, stellen ihr Volkstum über alles, über Staat, Kirche, sogar über den geschäftlichen Vorteil. Die Deutsch-Schweizer ziehen einen dicken Strich zwischen sich und dem Deutschen Reich, während die Welschschweizer sich in lärmenden Kundgebungen als Franzosen bezeichnen. Ebenso in Belgien: den niederdeutschen Flamen ging jede Verbindung mit uns verloren, während die Wallonen schon seit Jahrzehnten ausriefen: Wir sind keine Belgier, wir sind Franzosen. Sie arbeiten geradezu auf eine Einverleibung in Frankreich hin. — Was nützen uns die Millionen Deutsche in den Vereinigten Staaten! Und wie viele Renegaten sind darunter!

Aber nun wollen wir den Schweizer Dr. Fid wieder sprechen lassen. Er sagt: „Es gibt auch eine Nasgeier-Neutralität. Techniker, Industrielle, Kaufleute, die mit Vergnügen die Verluste Deutschlands und Frankreichs verfolgen; nach beendigtem Krieg könnten sie bei der verminderten Konkurrenz als Neutrale gute Stellen in dem einen oder anderen Land ergattern; die Geschäfte würden für die „neutrale“ Schweiz aufblühen.“

In einer Zuschrift an Dr. Fid heißt es: „Habe ich doch Onkeln und Vettern, aus deren leibhaftigem Mund ich wörtlich die gleichen Sprüche einer Nasgeier-Neutralität vernommen habe, wie Sie anführen: Wenn nur viele von unseren bösen Konkurrenten in diesem Kriege untergehen! Möchten sich die Kriegsführenden außerhalb unserer Grenzen möglichst aufreiben, zu Nutz und Frommen der Schweiz!“ „Durch die Unterbindung des

deutschen Exports zieht unsere Exportindustrie den lang ersehnten Gewinn."

Und wie soll ich die Neutralität nennen, welche Italien, Rumänien längere Zeit beobachteten, um uns dann in den Rücken zu fallen?

Aber es gibt auch eine Buchstaben-Neutralität, die in Wahrheit gar nicht ist; sie blüht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, dem Lande der Buchstabenmoral. "Der Buchstabe tötet; aber der Geist macht lebendig." Wenn wir wissen wollen, wie die alttestamentlichen Pharisäer aussahen, so müssen wir uns Wilson und seine Genossen betrachten: "Dieses Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir."

Buchstaben-Neutralität! der Mund, die Lippen, die Schreibfeder des Präsidenten Wilson behaupten eine Neutralität. Tatsächlich haben die Amerikaner mit ihren Munitionslieferungen unseren Feinden die Fortführung des Krieges ermöglicht. Ja noch mehr, französische und englische Offiziere überwachen die Munitionsindustrie; kanadische Truppen sind über amerikanisches Gebiet befördert; man ist in das Gebäude unseres Marine-Attachees eingebrochen. Und dann zweierlei Maß! für die unerhörtesten Völkerrechtsbrüche und Anmaßungen Englands hat Wilson nur Worte. Uns Deutschen fährt er überall in die Parade, fällt uns in den Arm, wenn wir mit den rechtmäßigen Waffen uns aus der Umklammerung frei machen wollen. Oft hat man den Eindruck, als würde ein abgekartetes Spiel zwischen England und Amerika getrieben. Jedenfalls liegt Wilson auf der Lauer, um uns den Frieden zu versalzen, zugunsten Englands.

Wie sieht all diese "Neutralität" im Sinne der Bibel aus?

3.) "Der Buchstabe tötet; aber der Geist macht lebendig." Ich komme nun zu uns selber.

Wir haben im August 1914 etwas erlebt, das wir nie vergessen werden: eine der größten Offenbarungen des Geistes, der lebendig macht, des Geistes, der aus Gott kommt, des Geistes der Kraft. Wir hatten zu der Entwicklung der letzten Jahrzehnte oft traurig und sorgenvoll den Kopf geschüttelt, hatten von einer wachsenden Not gesprochen, von einer schiefen Bahn, auf der wir uns befanden. Um so größer war unsere Freude, als wir das Deutschtum in solcher Kraft sahen: Tausende, Hunderttausende, Millionen Siegfriedshelden, bereit, für unsere heiligsten Güter freudig in den Tod zu gehen. Alles Ungefunde, alles Fremde, alles Undeutsche schien mit einem Schlage verschwunden zu sein.

Deutschtum und Christentum aufs innigste vereint! Leider gibt es fromme Männer und Frauen, welche fürchten, an ihrem Christentum Schaden zu leiden, wenn sie zugleich ihr Deutschtum betonen und sich an nationalen Bestrebungen beteiligen. Das sind grundsätzliche Vorstellungen! Wie ein Baum um so gesunder und kräftiger gen Himmel emporwächst, je mehr wir das Erdreich pflegen, in dem er wurzelt: so wird auch unsere Entwicklung zum Himmel, zu Gott nur gefördert, wenn wir unser Volkstum rein halten und pflegen, in dem wir wurzeln. Die völkischen Ver-

schiedenheiten der Menschen sind ebenso sehr gottgewollte Einrichtungen, wie es verschiedene Baumarten und verschiedene Tiere gibt, die man nicht vermischen soll.

Im August 1914 durften wir eine herrliche Offenbarung des Deutschtums und Christentums erleben. Wir waren aufs tiefste erschüttert, als wir den Geist der Kraft, den Geist Gottes unmittelbar zu spüren vermeinten. Im ganzen deutschen Volke Ein Gedanke, Ein Wille!

Was ist aber dann geschehen, um diesen Geist lebendig zu erhalten? Ist die Einheit gestärkt, ist die heilige Flamme geschürt und genährt worden? damit sie nicht wie Strohfeuer verlösche?

"Heilige Flamme, glüh'

Glüh' und verlösche nie!"

Wir beklagen es aufs tiefste, daß weite Kreise der "Mißgebenden" dieser nationalen Begeisterung, dieser herrlichen Offenbarung der wahren Volkskräfte mit völliger Verständnislosigkeit, ja mit einem Grauen gegenüberzustehen scheinen, so wie man vor 100 Jahren die Tätigkeit eines Arndt, Jahn, Schleiermacher, Fichte, Stein fürchtete und verfolgte. Während Bismarck aus einer Chamade eine Fanfare gemacht hatte, wurde jetzt aus der Fanfare eine Chamade. Oder haben Sie bei den leitenden Staatsmännern, bei den Diplomaten etwas von diesem Geist der Kraft gespürt? Im Gegenteil! Romantik und Sentimentalität wucherten weiter; daneben mammonistische Staats- und Weltanschauung.

"Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig." Mit Buchstaben hat man den Geist erstickt.

"Burgfriede!" Welch schönes Wort! wie edel gedacht! "Ich kenne keine Parteien mehr, sondern nur Deutsche." Stimmen wir dem nicht von ganzem Herzen zu? Aber was wurde daraus gemacht? Buchstaben ohne Geist. Wir meinten daß alles Undeutsche verschwunden sei. Und nun schien es, als sollten um des Burgfriedens willen die nationalen Stimmen unterdrückt und die internationalen geduldet werden.

"Wir führen keinen Eroberungskrieg." Damit sollte doch nur die Tatsache festgestellt werden, daß nicht wir den Krieg verschuldet und herbeigeführt haben, sondern daß er uns aufgezwungen ist. Aber man hat aus den Buchstaben Fesseln gemacht, durch die wir trotz aller Siege in der erstickenden Enge bleiben sollen.

"Status quo ante" d. h. Herstellung des vorigen Zustandes. Ein erbärmlicher Standpunkt! Jedermann weiß, daß Stillstand Rückschritt bedeutet. Ein Kaufmann, der nur das Bestehende erhalten und nicht mit der Zeit weiterschreiten will, wird bald zurückgehen. So ist es auch im Leben der Staaten und Völker. Man braucht bloß eine politische Karte in die Hand zu nehmen, wie die Verteilung der Welt vor 50 oder 60 Jahren aussah. Welche Verschiebungen! Wir allein haben über 43 Jahre Frieden gehalten, sind nicht auf Eroberungen ausgezogen. Aber wenn wir jetzt nicht das beanspruchen, was wir für das Leben, für die gesunde Weiterentwicklung unseres Volkes nötig haben, dann können wir uns begraben lassen.

"Wir sind saturiert". Das Wort hat Bismarck einmal gebraucht. Als schnell hintereinander die siegreichen Kriege 1864, 1866, 1870/71 geführt

waren, da konnten es sich die europäischen Mächte nicht vorstellen, daß wir nun aufhören und nicht die alten deutschen Gebiete ringsum erobern würden (Holland, Belgien, Luxemburg, Schweiz, Deutsch-Oesterreich, die deutsch-russischen Ostseeprovinzen); sie selbst hätten ja wahrscheinlich auch so gehandelt. Da sagte Bismarck um sie zu beruhigen: „wir sind saturiert“. In der Tat hatte er ja auch 1866 Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau, 1871 Elsaß-Lothringen verspeist und wollte nun Zeit zur Verdauung haben. Aber glaubt jemand im Ernst, daß heute Bismarck, nachdem unsere Bevölkerung von 40 auf annähernd 70 Millionen gewachsen ist, trotz unserer gewaltigen Siege sagen würde: „Wir sind satt! wir beanspruchen nichts?“ Nein, er würde sagen: „Wir haben jetzt 30 Millionen Esser mehr. Um für die Ernährung in Zukunft nicht vom Ausland abhängig zu sein und abermals in die Gefahr des Aus Hungerns gebracht zu werden, haben wir eine wesentliche Erweiterung der Ackerbaufläche nötig. Kurland und Litauen sind und bleiben in unseren Händen. Und damit unsere Industriearbeiter dauernde Beschäftigung haben, darf die Freiheit der Meere nicht auf papierenen Verträgen beruhen, sondern wir müssen dem Friedensstörer England dauernd an der flandrischen Küste gegenüber sitzen.“

Da fliegen uns schon wieder Buchstaben an den Kopf: „Bärenfell! man verteilt das Fell des Bären nicht eher, als bis man ihn erlegt hat.“ Dumme Redensart! Wenn vor 2 1/4 Jahren nach der Eroberung Antwerpens und Ostendes gesagt wäre „das bleibt unser“, ebenso vor 1 1/2 Jahren Kurland und Litauen: dann würde die Welt sich schon längst mit dem Gedanken abgefunden haben; dann würde man heute weder drinnen noch draußen viele Worte darüber verlieren.

Flugs wird uns „Egoismus“ vorgeworfen. Ich frage: Sind die Männer Egoisten, die seit Jahren, trotz Hohn und Spott, trotz Zurücksetzung und unter persönlichen Opfern, für die Zukunft unseres deutschen Volkes arbeiten?

Und nun das Wörtchen „Recht“! Mehr als eine verlorene Schlacht hat uns das Wort vom „Unrecht“ geschadet, das am 4. August 1914 gefallen ist. Als unsere Truppen Anfang August in Belgien einrückten, begegnete mir ein hiesiger Amtsgerichtsrat und sagte ganz aufgeregt: das ist doch nicht recht! Ich antwortete: „Bleiben Sie mir mit Ihrer Juristerei vom Leib! Sie sollten doch das Wort kennen, daß das höchste Recht oft das schreiendste Unrecht ist, summum ius summa iniuria.“

— Leider kleben wir Deutschen aus Gerechtigkeitsgefühl zu sehr am Buchstaben. Hätte nicht Napoleon der 1. mit brutalen Fußtritten das alte deutsche Reich über den Haufen geworfen, wir würden vielleicht heute noch 300 Kleinstaaten haben. — Die ganze Geschichte ist ein ewiger Kampf zwischen positivem, bestehendem Recht und dem natürlichen Recht. Manche Vereine haben nur die Aufgabe, bestehendes Recht als Unrecht zu beweisen, z. B. der Verein für Bodenreform.

„Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“ Wunderbar! Wir Deutschen ziehen mutig in den Kampf, schlagen uns als tapfere Helden mit den Feinden. Aber es fehlt die Zivilkurage; wir sind feige gegenüber dem Buchstaben. Noch immer machen die heuchlerischen Vorwürfe der Feinde großen Eindruck.

Und wenn man einem biedereren Deutschen die Buchstaben ins Gesicht schleudert; „Was du da sagst, ist ja gar nicht liberal, nicht tolerant, nicht human! Du scheinst mir zu den Annerexionisten, zu den Alldutschen zu gehören!“ dann duckt er sich ängstlich, als wenn ein Geschoß von der dicken Berta heransflöge.

Und wie viele Deutsche lassen sich noch immer von Wahnideen betören, die doch nur tote Buchstaben sind! Ich sprach von einer Tragödie der deutschen Geschichte. Wie viele kriegerische, religiöse Helden, Geisteshelden, Arbeitshelden! und dabei politische Kinder! Das 6 1/2 Jahrhunderte lange Elend des deutschen Volkes vom Untergang der Hohenstaufen bis zu Bismarck ist auf Wahnideen zurückzuführen, auf falsche Ideale, auf Buchstaben. Man träumte von einer germanisch-romanischen Kulturgemeinschaft, von einem christlichen Menschheitsstaat. — Hören wir nicht heute, mitten im Krieg, ähnliche Sirenenklänge? „Internationale Kulturgemeinschaft“, oder wenigstens Kulturgemeinschaft mit Frankreich, England, die man deshalb schonen müsse, Völkerverbündung? Weltfriedensbund? Neubau des Völkerrechts? Menschheitsorganisation?

Als seiner Zeit der amerikanische Botschafter Gerard nach Berlin zurückkehrte, da standen deutsche Staatssekretäre, preussische Minister, hohe Vertreter der Verwaltung, führende Männer des Handels, der Börse und der Presse gewissermaßen Spalier, als wäre dieser Ritter der amerikanischen Buchstaben-Neutralität der gottgesalbte Protektor des Deutschen Reiches; es wurden von dem Stellvertreter des Reichskanzlers an den amerikanischen Botschafter hochtönende Reden gehalten. Buchstaben! Ich frage Sie: „Welcher Geist war dort lebendig? der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, und der Kraft, der Geist Bismarcks? oder der Geist der Schwäche, der Geist des Mammons und totbringender Buchstaben?“

Und noch ein Wort, das wir oft hören, „die berufenen Vertreter des deutschen Volkes“! Buchstaben! Wie kann man den heutigen Reichstag für die brennenden Gegenwartsfragen als „berufene Vertreter des deutschen Volkes“ ansehen. Die sind ja unter ganz anderen Verhältnissen gewählt worden; das sind ja dieselben Herren, die 1913 bei dem Zabernrummel gegen den Militarismus tobten, von denen ein großer Teil unsere starke Monarchie und unsere nationale Wirtschaftspolitik bekämpften! Wenn im August 1914 Reichstagswahlen stattgefunden hätten, dann wären es „berufene Vertreter des deutschen Volkes.“

(Düsseldorf.)

(Prof. Dr. Wolf.)

(Schluß folgt.)

Deutschlands Lutherstädte

Dresden

Auch Dresden, die Stadt Herzog Georgs des Bärtigen, darf als Lutherstadt bezeichnet werden. Zweimal hat Luther dort gewohnt. Im April 1515 war er auf dem Ordenskapitel zu Gotha zum Distriktsvikar über die Augustinerklöster in Meißen und Thüringen gewählt worden. Er vertrat in diesem Amte den Generalvikar Johann Staupitz und hatte jährlich einmal jeden der zehn, später elf, ihm unterstellten Konvente zu besuchen.

Zu ihnen gehörte auch das Dresdner Augustinerkloster. Dort finden wir Luther Ende April, Anfang Mai 1516. Wir besitzen noch einen Brief, den er am 1. Mai aus diesem Kloster an den Augustinerprior Johann Bercken in Mainz geschrieben hat. Aus dem Dresdner Kloster war ein Mönch, Namens Georg Baumgartner, um Schande willen entwichen und hatte im Mainzer Kloster Zuflucht gesucht und gefunden. „Ich danke dir“, schreibt Luther dem Prior, „für deine Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, daß du ihn aufgenommen hast, um der Schande ein Ende zu machen. Mein ist jenes verlorene Schaf, zu mir gehört es, meine Pflicht ist es, es zu suchen und aus der Irre zurückzuführen, wenn es dem Herrn Jesus also gefällig ist. Ich bitte dich daher um unsres gemeinsamen Glaubens und unsres in St. Augustin abgelegten Gelübdes willen, wenn's deine Ehre und deine Liebe irgend vermag, schicke ihn zu mir nach Dresden oder nach Wittenberg oder rede ihm zu, lege es ihm freundlich und mit Sanftmut nahe, zu gehen, damit er freiwillig kommt. Mit offenen Armen werde ich ihn aufnehmen, er mag nur kommen! Von mir hat er keine Kränkung zu fürchten. Ich weiß, ich weiß, Aergernisse müssen kommen; und es ist kein Wunder, wenn ein Mensch fällt, aber ein Wunder, wenn ein Mensch aufsteht und sich aufrecht erhält. Zu Falle kam Petrus, daß er wußte, er wäre ein Mensch; zu Falle kommen auch heute noch die Jedern des Libanon, die aufrechten Hauptes an den Himmel stoßen; aber auch ein Engel — und das übertrifft alles, worüber man staunen könnte — im Himmel und Adam im Paradiese ist gefallen. Was Wunder also, wenn ein Rohr vom Sturmwind bewegt und ein glimmender Docht ausgelöscht wird! Der Herr Jesus lehre dich und tue und vollbringe mit dir das gute Werk!“ Wie spricht aus diesem Briefe die suchende echt evangelische Liebe und die freundliche Milde des Reformators!

Zwei Jahre später finden wir Luther wiederum in Dresden. Was war die Veranlassung? Nach einer alten Erzählung „beehrte Herzog Georg kurz vor Anfang des Zwists über den Ablass an Staupitz, er möchte ihm einen gelehrten und wackeren Prediger schicken, der ihm Luther schickt, mit Rekommodation, daß er ein junger Mann, von dem die größte Hoffnung zu machen, von großer Gelehrsamkeit und unsträflichem Wandel sei; der Herzog heißt ihn in seiner Schloßkapelle zu Dresden predigen.“ Man nahm an, daß dies im Jahre 1517 geschehen sei. Nun hat sich aber herausgestellt, daß diese Reise nach Dresden dem Jahre 1518 zuzuweisen ist. Dann aber kann jene Veranlassung nicht der Wirklichkeit entsprechen. Vielmehr werden es auch in diesem Jahre Ordensangelegenheiten gewesen sein, die Luther in Gemeinschaft mit Johann Lang, der auf dem Kapitel zu Heidelberg im Frühjahr 1518 an Luthers Stelle zum Distriktsvikar gewählt worden war, nach Dresden führten. Wohl aber hat Luther damals in Dresden gepredigt, und zwar am 25. Juli in der Schloßkapelle. Luther sagt selbst, daß er am Jakobustage in Dresden über das Evangelium Matth. 20, 20 ff., eine Predigt gehalten und dabei von der Torheit menschlicher Gelübde, mit denen man von Gott etwas erbitten wolle, geredet und gelehrt habe, was ein Christ bitten solle. Jene alte Erzählung aber weiß noch mehr von jener Predigt und ihrem Eindruck auf Herzog Georg zu be-

richten. Darnach sei ihr Inhalt gewesen: „Es solle kein Mensch an seiner Seligkeit verzagen, weil die, so Gottes Wort mit herzlicher Andacht hören, wahrhaftige Jünger Christi und zum ewigen Leben erwählt seien. Handelte hierauf weitläufiger von der Gnadenwahl und wies, wie diese Lehre, wenn man von Christo den Anfang in Betrachtung derselben mache, große Kraft habe, den Schrecken zu heben, durch welchen die Menschen in Betrachtung ihrer Unwürdigkeit bewogen werden, von Gott zu fliehen, zu welchem sie doch allein ihre Zuflucht hauptsächlich nehmen sollten. Nun war der Herzogin Hofmeisterin Barbara von der Sahla, die fragte der Herzog über der Tafel, wie ihr die Predigt gefallen habe? Welche zur Antwort gab: Wenn sie noch so eine Predigt hören könne, würde sie mit ruhigem Gemüte sterben. Worauf der Herzog in Unwillen versetzte: Er wollte viel Geld geben, daß er diese Predigt nicht angehört, als welche rohe Leute mache, wiederholte solches auch etliche Mal. Die von der Sahla aber ward ihres Wunsches gewähret, gestalt sie einen Monat hernach krank worden und fröhlich entschlafen.“

Von einem Vorfall, der sich damals in Dresden zugegetragen hatte, erzählte Luther später ausführlich seinem Freunde Spalatin. „Hieronymus Emser, bei dem er einst im Jahre 1504 eine Vorlesung in Erfurt gehört und der jetzt am Hofe Herzog Georgs großen Einfluß erlangt hatte, lud Luther mit Johann Lang und Melchior Mirisch, dem Prior des Dresdner Augustinerklosters, abends zu Gaste. Da merkte er, wie er sagt, bald, daß er in einen Hinterhalt gefallen war. Er bekam einen heftigen Streit über Thomas und Aristoteles, besonders mit einem Leipziger „Magisterlein“ einem Verehrer des Thomas, der sich nachher eines großen Sieges über ihn rühmte. Ein Predigermönch, der hinter der Tür zuhorchte, prahlte nachher, er wäre fast über Luther hergefallen, um ihn ins Gesicht zu speien. Dann verunglimpften sie Luther auch bei Hofe als einen ungelehrten und hochmütigen Menschen und entstellten seine Predigt, machten sich sogar über eine Stelle in derselben lustig. Später hat sich Emser dieserhalb bei Luther auf dessen Vorhalt entschuldigt, ja, als er im Januar 1519 Luther in Leipzig antraf, ging er zu ihm und beteuerte ihm, daß er keine bösen Absichten gegen ihn gehabt habe, worauf Luther ihm erwiderte, daß er solcherlei Haß und Mut lediglich verachte.

D. Buchwald.

Wochenschau

Deutsches Reich

Die vierhundertjährige Reformationsjubelfeier ist, wie die D. E. K. mitteilt, nicht verschoben. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß hat lediglich beschlossen, wie an zuständiger Stelle festgestellt wurde, wegen der Verkehrsschwierigkeiten und Ernährungsschwierigkeiten eine für Wittenberg am 31. Oktober geplante festliche Kundgebung aufzuschieben. Dagegen wurde bei diesem Beschluß die Erwartung ausgesprochen, daß in den evangelischen Gemeinden und von der evangelischen Bevölkerung die vierhundertjährige Feier selbst um so eindrucksvoller ausgestaltet werden soll. Wie man hört wird dies demnächst in einer besonderen Bekanntmachung der evangelischen Kirchenregierungen den zuständigen Kreisen und der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Es ist auch ganz selbstverständlich, daß die deutsch-evangelische Christenheit auf eine Gedenkfeier der Reformation in Haus und Schule, in Kirche und Versammlungen in diesem Jahre 1917 nicht verzichten kann und wird. Gerade im Ernst unserer Tage wird man einen solchen Quell innerer Kraft nicht verschütten lassen.

Österreich

Ein gemeinschädlicher Unfug. Man möchte es nicht für möglich halten! In einer Zeit, die spärlichste Verwendung aller Bodenerzeugnisse zur Pflicht macht, in der Fleischnot, Milchnot und wer weiß was noch mit Futtermangel begründet werden, wurde gleichwohl am Frohnleichnamstage in etlichen Gemeinden wie in Loiben und Dürnstein in der niederösterreichischen Wachau frisch gemähtes Gras ausgestreut und beim Umgang von Hunderten in den Staub getreten. Wir machen auf diese Gemeinden, in denen solche Ueberfülle an Futtermitteln herrscht, für Kriegslieferungen besonders aufmerksam.

Deutschland hat nun seine Jesuiten und wird mit ihnen seine Erfahrungen machen. Was sie für Österreich bedeuten, ist viel zu wenig bekannt. Das „Neue Wiener Journal“, ein Blatt von der Farblosigkeit des Lokalanzeigers, schreibt: „Die „Kalksburg“ (darunter sind die Höllinge aus dem Collegium Immaculae Virginis der Jesuiten in Kalksburg bei Wien gemeint) sind wohl so etwas wie eine besonders fein gesiebte Auslese der österreichischen Jugend, der aristokratischen Jugend, die aus Offiziers- und Beamtenfamilien abstammt, (besonders sofern sie in den öffentlichen Mittelschulen nicht fortkommt. Num. d. Sch.) Ihre Väter sind Erzherzogen, Hofräte, Generale und hohe Funktionäre vom Hofdienst; wie die Söhne wurden wohl auch schon sie selbst draußen in Kalksburg erzogen. Fast jeder, der hier Karriere gemacht hat, begann sie als kleiner Bub in einer unserer großen, aristokratischen Erziehungsanstalten, im Theresianum also, oder in der Vorarlberger Stella matutina, (gleichfalls eine Jesuitenschule), in die sogar die Tochter Kaiser Franz Josefs ihre Söhne gab und in der auch jetzt ein oder zwei junge Erzherzöge Gymnasialkollegen der gleichalterigen Prinzen von Parma sind. Das dritte feudale Konvikt aber ist die Kalksburgische Schule. „Man kann von diesen glatten Knabensünnern im „Umgang“ (das ist die Frohnleichnamsprozession) von Kalksburg das ganze offizielle und repräsentierende, tonangebende und regierende Österreich der nächsten zu anzüg, dreißig Jahre ungefähr herablesen. . .“

„Es ist ein seltsamer und doch so zusammenstimmender, gewiß ein österreichischer Akkord: die knappen Leutnants-Öffe und darüber das muttergottesblaue Band. Jung und doch schon petulisch ernst, lebensfremd und lebenshungrig, marschieren sie in Habachtaltung zu den Klängen dieser ländlichen Prozession, und ihr Fahnenträger hebt die Kalksburgische Standarte mit dem Marienbild hoch und stolz über sei vornehmeres Bataillon.“

Versteht man es nun, warum die österreichische Verwaltung, die in staatlichen Belangen so entgegenkommend und anpassungsfähig ist, in kultureller Hinsicht von dem katholisch-konfessionellen Standpunkt oft so schwer loskommt?

Aus dem Jerseniore erhalten wir folgende Zuschrift. Der darin mitgeteilte Fall ist in Kriegszeiten leider oft beobachtet worden und zeigt, wie unter dem Schutze des Burgfriedens gearbeitet wird: „Der unter der Ueberschrift *Wie man das Gesetz achtet!* in Folge 18 vom 4. Mai d. J. berichtete Fall ist leider nicht vereinzelt und unser laues Stillschweigen scheint die politische Behörde ermutigt zu haben.

Im Herbst 1913 trat ein 10 Jahre altes Mädchen in die Schule zu Töpperbanden, Gemeinde Schwarzenthal. Obwohl bis dahin das Kind, dessen evangelisches Bekenntnis außer Zweifel steht, am evangelischen Religionsunterricht teilgenommen hatte, solange es bei seinen Eltern aufwuchs, hielten nun die Verwandten, denen es zur weiteren Erziehung übergeben wurde, einfach Rücksprache mit dem röm.-katholischen Pfarrer in Schwarzenthal. Die ordnungsgemäße Verständigung durch die Schulleitung an das zuständige evangelische Pfarramt in Hermannseifen unterblieb und das Kind nahm am katholischen Religionslehrer den röm.-katholischen Pfarrer darauf aufmerksam; daß dieses unsunterricht teil. Beim Wechsel des Schulleiters machte der neue Kind als „evangelisch“ in die Schulmatrikel eintragen sei und doch am katholischen Religionsunterricht teilnehme. Die Antwort des Pfarrers lautete, daß er das Kind nicht aus seiner Stunde hinausweisen wolle. Dagegen hatte doch gerade er den Zieheltern geraten, „wie es gemacht wird.“ Anfang Mai wurde das jetzt zuständige evangelische Pfarramt Mittellangau von anderer Seite über den Sachverhalt aufgeklärt. Ganz überraschend kam den Zieheltern diese „Einmischung“, denn im Juli sollte das Kind aus der Schule entlassen werden und am 18. August, seinem Geburtstag, sollte es „Wirklich“ in die „christliche Kirche“ eintreten. Mit kindlicher Offenheit wurde von den Zieheltern bei völliger Gesetzesunkenntnis alles der Wahrheit gemäß bestätigt, sogar mit einem triumphierenden Stolz, daß das Kind, das ja doch einmal katholisch werde, schon zur „heiligen Kommunion“ gewesen sei. —

Vom evangelischen Pfarramt wurde nun verlangt, daß dies evangelische Kind sofort vom katholischen Unterricht fernbleibe, die bisher vom katholischen Pfarrer ohne Berechtigung ausgestellten Religionsnoten wurden für ungültig erklärt und die Erteilung der Entlassungsnote verweigert, solange das Kind nicht evangelischen Religionsunterricht genossen habe. Mündlich und schriftlich wurde bei der politischen Behörde Einspruch erhoben und das röm.-katholische Pfarramt Schwarzenthal der bewußten Proselytenmacherei angeklagt. Die für den 18. August von den Zieheltern in Aussicht gestellte Austrittserklärung wurde im Vorhinein als ungesetzlich zurückgewiesen, denn von einem Uebertritt aus „freier Ueberzeugung“ kann bei solcher Rechtsverletzung nicht die Rede sein. Auch die Teilnahme an katholischer Ohrenbeichte und Kommunion als an integrierenden Bestandteilen des katholischen Religionsunterrichtes kann nicht entschuldigt werden. Die politische Behörde wird nun zu zeigen haben, ob sie willens ist, unparteiisch die Beobachtung der Gesetze zur Anerkennung zu bringen.

Kriegsnachrichten: Stud. theol. Paul Karzel, Leutnant im Feldjägerbataillon 9, erhielt das *flamur landis* mit den Schwertern.

In der evangelischen Schule in Wiener Neustadt war, wie dem Jahresbericht der Gemeinde zu entnehmen, der Handarbeitsunterricht der vierten und fünften Klasse auch im Jahre 1916 in den Dienst der Kriegsfürsorge gestellt. Ferner beteiligte sich die Schule an der Bücher- und Zeitschriftensammlung für die Soldaten im Felde, an der Unternehmung „Gold gab ich für Eisen“, an der Sammlung von Metallgegenständen und an der vierten und fünften Kriegsanleihe mit zusammen 13 900 Kronen.

Aus der Gemeinde der Wiener Neustadt fielen im Jahre 1916: Samuel Koller, Tischler in Piestina, Johann Varga, Hilfsarbeiter in Eichenwörth und Johann Pfeifer, ein Wr.-Neustädter Kind. Aus der Gemeinde Floridsdorf starben fürs Vaterland: Heinrich Geißler, Landsturmmann im 5. preussischen Garderegiment und Samuel Michael, Landsturmmann im 1. und 2. Infanterie-Regiment Nr. 85.

Gemeindenachrichten: Der Jahresbericht der Gemeinde Floridsdorf verzeichnet: Trauungen 18 (— 3 gegen das Vorjahr), Geburten 36 (— 29), Tausen 49 (— 32), Todesfälle 38 (+ 5), Eintritte 34 (+ 12), Austritte 8 (+ 1), Konfirmanden 36 (+ 11), Abendmahlsäfte 425 (— 50), die Schülerzahl (625) hingegen weist eine Zunahme von 59 Kindern auf.

Senior Martin Decker, Pfarrer in Radank in der Bukowina und Landtagsabgeordneter, wurde vom Kaiser durch die Verleihung des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet.

Aus der Gemeinde Mahrenbera wird uns berichtet, daß nun auch in Gaal a./D. der erste Gottesdienst Sonntag, den 5. Juni 1/2 3 Uhr nachmittags als Waldgottesdienst im Freien stattgefunden hat. Von einer aus Brettern und grünen Zweigen und Fichten geschmückten Kanzel sprach der Vikar Mahraana über das Wort Ps. 73, 25.—26. Von nun an sollen in Gaal jeden Monat Gottesdienste stattfinden. Von den 25 im Felde stehenden Gemeindegliedern ist bis jetzt 1 gefallen und 2 befinden sich in russischer Gefangenschaft. Die Gesamtzahl der Gemeindeglieder beträgt nun 182 Seelen gegen 164 im Jahre 1915.

Kos von Rom — Kos von Österreich? In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 12. Juni erlaubte sich der tschechische Abgeordnete Dr. Stranzky, um Verrätereien Angehöriger seines Volkes zu verteidigen und zu entschuldigen, folgende Verdächtigung der deutschen Abgeordneten:

Wenn wir den Spuren Ihrer politischen Tätiakelt, wenn auch nicht von heute, sondern aus den Zeiten der Kos-von-Rom-Bewegung gefolgt wären . . . (Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei den Tschechen. — Zwischenrufe.) Sie haben nur Kos von Rom! gerufen. Sie haben aber darunter gemeint: Kos von Österreich. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei den Tschechen.)

Schon wieder diese längst widerlegten Beschuldigungen! Wir Evangelischen in Österreich können sie nicht unwidersprochen lassen, weil sie immer wieder dazu benützt werden, den Staat gegen uns als Büttel zu gewinnen. Wir verweisen auf das Wort, das S. Majestät der Kaiser Franz Josef der Erste am 31. Oktober 1901 gesprochen: „Ich bin überzeugt von der Vaterlandsliebe und dem Patriotismus der Angehörigen der evangelischen Kirchen und weiß, daß ich mich auch in Zukunft auf ihre Treue verlassen kann.“ Gewiß! Die Treue gegen den Staat ist jedem Protestanten eine hohe sittliche Pflicht. Wir können übrigens durchaus nicht wünschen, daß die katholische Minderheit in Deutschland zu einer Mehrheit werde, und sind auch nicht so unflug, dem uns so oft entgegengebrachten unberechtigten Uebelwollen einen willkommenen Vorwand zu liefern.

Ungarn

Frau Therese Fromm stiftete zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten Fritz Fromm, Presbyter der Gemeinde Sächsisch-Regen der dortigen Kirchengemeinde den Betrag von 100.000 Kronen für Kriegswitwen und Waisen und zur Erhöhung der Kriegsteuerzulage für die an den evangelischen Schulen angestellten Lehrer und Lehrerinnen und für den Stadtprediger.

Die Salzburger Kinderkolonie in Hermannstadt, Siebenbürgen, hat alle für die Ferienzeit verfügbaren Plätze vergeben.

Bücherschau

Freimaurerei

Dr. iur. Heinz Brauweiler, Deutsche und romanische Freimaurerei. (Zeit- und Streitfragen der Gegenwart. Eine Sammlung von Schriften zur politischen und kulturellen Tagesgeschichte. Hsg. von Dr. Max Geobler 8. Band.) Köln, Bachem 1916. 77 S. 1.60 M., geb. 2.20 M.

Der Verfasser schreibt über ein Gebiet, in dem wir Nichtfreimaurer allesamt „Laien“ sind. Eine noch so gründliche Beherrschung der Literatur, wie wir sie bei ihm anscheinend voraussetzen dürfen, befähigt noch nicht zu demjenigen Verständnis, das nur durch Erleben und Einfühlen gewonnen werden kann. Auch Verfasser beweist dies z. B. mit seinem Urteil über das Ritual (S. 56 unt. und 57 oben). Er würde es sich wahrscheinlich höchlichst verbitten, wenn ein Außenstehender ganz mit derselben Begründung dasselbe Urteil über das römische **Rituale** abgeben würde. Im Allgemeinen aber unterscheidet sich die vorliegende Schrift, so wenig sie auch ihre Art als Streitschrift verläugnet, doch sehr bedeutend von vielem, was man sonst von katholischer Seite als Bekämpfung der Freimaurerei vorgelegt bekam und noch bekommt nicht nur zur Zeit des berühmten Teyl (dessen ganzen Handel der Verfasser schamvoll verschweigt). Wenn er einen sehr wesentlichen Unterschied feststellt zwischen der deutschen und der romanischen Freimaurerei, so sagt er damit uns nichts Neues. Es ist aber ganz gut, wenn das auch einmal von fleischer Seite ausgesprochen wird. Es bedeutet doch etwas, wenn von dieser Seite die heutige deutsche Freimaurerei gelten gelassen wird als ein „mit kosmopolitischer Tendenz ausgestatteter, allgemeiner Bruderbund, in welchem alle Mitglieder ohne Rücksicht auf politische und konfessionelle Trennungen sich zu einer idealen, d. h. von jedem Bekenntnisalanaben freien atomatischen „religiösen“ Gemeinschaft zusammenschließen sollen, als deren Zweck die sittliche Läuterung und Erhebung der Mitglieder und, durch deren Außenwirken vermittelt, der ganzen Menschheit bezeichnet wird“ (S. 44). Natürlich bleibt auch gegen die deutsche Freimaurerei die Stellung der [katholischen] Kirche unzulässig: „Die katholische Kirche kann . . . niemals eine Vereinigung aufheben, die grundsätzlich die Alleinberechtigung der katholischen Glaubenswahrheit verneint und in Konsequenz dessen ihre Mitglieder im Sinne des religiösen Indifferentismus beeinflusst; sie kann ebensowenig eine Vereinigung zulassen, die sich die Aufgabe einer sittlichen Beeinflussung ihrer Mitglieder stellt, ohne die Voraussetzung zu erfüllen, daß sie diese sittliche Erziehungsarbeit der obersten Leitung der Kirche als der berufenen Verwalterin der Heilmittel unterstellt“ (S. 49/50). Daß sich die romanische Freimaurerei wesentlich anders entwickelt hat, ist uns nichts Neues. Es kann dem Verfasser gewiß nicht entgangen sein, daß hier der Orden zur „Antikirche“ geworden ist und vielfach auch die Arbeitsmethoden der Kirche und des Jesuitenordens angenommen hat. Wenn er z. B. an die berühmten „fiches“ (Auskunftszettel über französische Offiziere) erinnert, so liegt der Vergleich mit jenen anderen „fiches“ nahe, die in so reicher Fülle bei Monsignore Montagnini gefunden wurden.

Auch gegen die geschichtlichen Ausführungen ließe sich Vieles sagen. Es wird wohl zuzugeben sein, daß bei der Gründung der Londoner Loge es sich wesentlich darum handelte, einen Klub zu bilden und dieser Vereinigung durch altertümliche Bräuche eine besondere Anziehungskraft zu geben. Aber Tatsache ist doch, daß der Strom der „Aufklärung“ in das Bett des Freimaurertums einmündete, von ihm die Formen nahm und es geistig beeinflusste. Dasselbe gilt von dem „deutschen Idealismus“ (Herder, Goethe, Fichte). Brauweiler kann (er hat darin Vorgänger) den Einfluß des Freimaurertums auf diese Geister nicht gering genug sehen. Es wird doch wohl so sein, daß die in und mit der Loge wirkende Gedankenwelt auch diese Geister ergriff; wennalich sicher zuzugeben ist, daß sie mehr als sie empfangen hatten zurückgaben. Auch der Anteil der Katholiken und katholischen Priester an der Loge wird sehr nebenbei abgemacht. Es darf doch an die Zeit des Josefismus und — um

einen Ausdruck der heutigen Klerikalen zu gebrauchen — „die theologische Dienerschaft Josefs des 2.“ erinnert werden. H.

An unsere Leser

Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechts für das 3. Vierteljahr 1917, Juli — September, wird höflichst gebeten, damit unliebsame Unterbrechungen in der Zustellung, die auf verspätete Bestellung zurückzuführen sind, vermieden werden. Wer die Rechnung über die Bezugsgebühr vom Verlag erhält und an diesen bezahlt, wolle behufs Vermeidung von Doppel-Lieferung bei seinem Ortspostamte nicht bestellen — die Ueberweisung geschieht wie bisher vom Verlagsort aus.

Verlag der Wartburg

Schönes Schrifttum

Hin und Zurück. Aus den Papieren eines Arztes. 12. Aufl.
Halle, Richard Mühlmann. Gebd. 5 Mk.

Als ich das Buch vor vielen Jahren — ich glaube als Student — las, hat es einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Jetzt las ich es wieder, und wieder hinterließ es mir einen starken Eindruck. Der Verfasser macht sich seine Verteidigung des Christenglaubens wahrhaftig nicht leicht. Die Vertreter des Unglaubens sind durch und durch liebenswürdige Menschen, mit großer Liebe werden sie gezeichnet, man muß sie lieb haben. Und doch gelingt es dem Verfasser, die Unhaltbarkeit dieser Lebensauffassung klipp und klar zu erweisen. Das Buch bietet psychologische Feinarbeit ersten Ranges. Und es packt und reizt mit. Es ist schade, daß es erst in 12. Auflage erscheint; es verdiente in 120. Auflage vorzuliegen.

Mir.

Zur Erziehungslehre

Elise Furhellen = Pfeleiderer, Biblische Ge-
 schichten und Persönlichkeiten in ihrem historischen
 Rahmen für Jung und Alt dargeboten. Mit vier Karten.
 Tübingen, J. C. B. Mohr 1916. 332 S. 3.— Mk., geb.
 4.— Mk.

Dieses Buch bedeutet etwas Neues in mehr als einer Hinsicht. Stofflich, insofern es eine Verbindung von „biblischer Geschichte“ und „biblischem Lesebuch“ vorstellt; grundsätzlich, indem es sich ganz auf den Boden der religionsgeschichtlichen Auffassung der Bibel steht. Die biblischen Geschichten sind nach Möglichkeit in der Bibelsprache wiedergegeben (Uebersetzung nach Luther, Kautsch, Gunkel-Greifmann), dichterische Abschnitte strophisch gesetzt; die einleitenden und überleitenden geschichtlichen Bemerkungen schon durch den Druck von der biblischen Geschichte unterschieden. Das Buch (das auch als Lesebuch für Erwachsene gedacht ist), wird sicher vielen eine willkommene Handreichung sein. Im praktischen Gebrauch wird sich ja manche Einwendung ergeben. Der Schreiber dieser Zeilen hat es im Privatunterricht für ein Kind aus gebildetem Hause herangezogen und findet doch manche Einzelheiten darin, die von unbestreitbaren religionsgeschichtlichem Interesse, aber von geringer Verwertbarkeit im Unterricht sind. Auch die Anordnung, z. B. im Leben Jesu wird nicht jedermann befriedigen. Doch sei jeder, der in seinem Religionsunterricht weiter studiert, auf das Buch aufmerksam gemacht. Sch.

V o m K r i e g e

J. Schmieder, Der Weltkrieg in Quellenberichten. 1. Teil. Bis Ende Januar 1916. Leipzig, E. Wunderlich 1916. 240 Mf.

Eine sachgemäße Darstellung des Krieges nach amtlichen Kundgebungen, Generalstabsberichten, Briefen von Kriegsteilnehmern entspricht einem dringenden Bedürfnis. Der Verfasser hat auf dem knappen Raume von 400 Seiten das Wichtigste zusammengestellt. Mit Recht hat er auch die Vorgeschichte des Krieges durch Wiedergabe der Kanzlerreden über die Verhandlungen zwischen den Mächten gebührend beleuchtet. Das Buch verdient weiteste Verbreitung nicht nur in Deutschland, sondern auch im neutralen Auslande. Ansprechende Zeichnungen von H. Avenarius und reichliche Kartenbeigaben von O. Winkel begleiten den Text. E.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 1. Juli. Von D. Buchwald. — Wiedergeburt und Erziehung. Von Professor Niebergall. — Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig (Fortsetzung). Von Prof. Dr. Wolf. — Deutschlands Lutherstädte (Dresden). Von D. Buchwald. — Wochenschau. — Bücherschau.

In Wiener-Neustadt, Nieder-Oesterreich, gelangt demnächst die

Wfarrrstelle

zur Erledigung. Bewerbungen werden umgehend erbeten. Anfragen beantwortet im Auftrage des Presbyteriums

Pfarrer Julius Schacht.

Neu-Erscheinungen der Jugend- und Volksbühne

herausgegeben von Paul Magdorf

Helden der Heimat. Von Rudolf Liebig.
Heim zur Scholle. Ein Kriegerheimstättenstück. Von Paul Magdorf.
Fräulein Susanne. Weitere Episode aus ernster Zeit. Von V. Fritsch.
Die Liebe siegt. Vollständiges Festspiel. Von Fritz Wagner.
Schipp, schipp hurra! Von Paul Magdorf.
Das Kriegsfind. Von Andr. Wolg. Nikola. — Opferbereit.
 Von Grete Burkhardt.
Kriegsweihnacht. Ein Festspiel. Von Sophie Deereberg.
Der Engel der Barmherzigkeit. Ein Bild aus der Kriegszeit. Für Frauenvereine. Von Georg Holzhey.
Fürs Vaterland. Von Martin Walther.
Auf der Wahlstatt. — Die Seeschlacht am Skagerrak. Von V. Salabach.
Christkinds Erdenrundgang vor Weihnachten. In 10 Bildern. Von H. Nischle.
Weihnachten im Schützengraben. Von H. Nischle.
Auferstehung. Ein soziales Stück. Von Otto Glaser.
Der Frühlingstraum der Gefangenen. — Teufels Rat. Von Julie Kniere.
Mädchen von heute. Scherzspiel für Mädchenvereine. Von E. Heinrich.
Wie den Michel der Teufel holte. Ein deutscher Schwanf. Von Dr. Heinr. Kent.
Siegfried. Deutsches Spiel aus der Entscheidungszeit des Weltkrieges. Von E. Fritsch.
Die Erbtante. Lustspiel von Elisabeth Malo.
Die Wochensuppe oder „Der Spitz als Feinschmecker“. Schwanf. Von H. Nische.
Heimatsdank. Ein Märchenpiel zum deutschen Frieden. Von G. Thiel.
Ueber dem Grabe des Helden. Zeitbild in 3 Aufzügen für Frauen- und Jungfrauenvereine. Von Johannes Taap.

Man verlange den reichhaltigen Ratgeber.

Die hier gebotenen Spiele bedürfen keines kostspieligen Dekorations-Apparates, sie können in jeder Schule, auf jedem Dorfe aufgeführt werden
Preis pro Heft M. 1.—

Auswahlendungen überallhin

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Soeben erschien:

Wittenberg u. Worms

Ein Festspiel zur Feier des 400jährigen Reformations-Jubiläums. Von O. Glaser.

Preis 2 Mark und Rollenbezug.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Melodrama für Reformationsfeiern:

Soeben erschien:

Luther auf der Wartburg

Dichtung von G. S. Bethge.
 Melodrama mit Klavier, op. 110,
 von M. Georg Winter.

Preis M. 2.50
 Arwed Strauch, Verlag in Leipzig

Prachtvolle, farbige
Ansichtskarten

von der Wartburg u. aus Luthers Leben — kleine Kunstwerke von bleibendem Werte — Stck. 10 $\frac{1}{2}$ zum Wiederverkauf billiger, empfiehlt
 A. Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Demnächst erscheint in unserm Verlage:

Luther in Worten aus seinen Werken

von Professor D. Martin Rade.

(Klassiker der Religion, Band 10/11),
 28 Bogen stark, auf holzfreiem Papier.

Preis: Geh. M. 4.—, in Pappbd. M. 5.—, Ganzl. M. 6.—.

Der bekannte Herausgeber der „Christlichen Welt“ läßt in Luthers eigenen Worten, die seinen Werken in sorgfältiger Sichtung entnommen sind, das Leben und Wesen des großen Reformators am Leser vorüberziehen.

Ein Haus- und Familienbuch

eine willkommene Gabe für unsere Soldaten im Felde.

Ermäßigter Subscriptionspreis bis 30. Juni 1917:

Geheftet M. 3.—, in Pappband M. 4.—, in Ganzleinen M. 5.—.

Das Buch ist erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt zu beziehen vom

Hutten-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW 11,
 Schöneberger Straße 8.

Zur Veranstaltung eindrucksvoller

Reformationsfeiern

werden nachstehend genannte Handreichungen geboten:

Reformations-Vortragsbuch:

Ein gute Wehr und Waffen

Von G. S. Bethge. Preis brosch. M. 2.—, geb. M. 4.50.

Enthält: Vortragsdichtungen, Vorträge, szenische Spiele für Jungl. und Jungfrauenvereine, lebende Bilder, Lutherlieder, Stoffe zum Vorlesen. — Bekannte Mitarbeiter wie Adolf Bartels, D. Buchwald, D. Blaudmeyer, Herrig, Kappeffer.

Luther-Melodrama

Komp. von M. G. Winter. Preis M. 2.50.

Luther

Festspiel für kirchliche Vereine. Von Georg Winter. Ohne Szenenle. für Männer-, Junglings-, Jungfrauenvereine evangel. Arbeiter- und Parochialvereine. Bedürftlich empfohlen. Hauptheft M. 2.— und Rollenbezug.

Wittenberg und Worms

Volksstück. Von O. Glaser. M. 2.— und Rollenbezug. Größere Ansprache als das vorhergehende stellend, aber leicht aufführbar.

Von Worms zur Wartburg

Ein Schattenspiel von R. Ilse. Preis 2.—. Wirkungsvoll.

Lichtbilder-Reihe: **Unser Luther**

Nach den Ursprungsbildern von G. König. Text von G. S. Bethge.

Schulfeiern

Herausgegeben v. P. Quensel. Heft 1 Reformationsfeiern. Luther I. Teil. Bietet in vorbildlicher Form eine praktische Feier in Dichtung und Lied, die den Bedürfnissen der Seminare, höheren Schulen und den oberen Klassen der Volksschulen entsprechen dürfte. Preis M. 1.50.

Dramatische Szene aus dem Lutherhaus

Spiel für Kinder und Jungfrauen. Preis 25 Pfg. und Rollenbezug.

Man verlange unverbindlich Auswahlendung vom Verlag

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25

Stuhlverstopfung — Stuhlträgheit

Ursachen, Folgen und gründliche Beseitigung dieser Leiden, ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von Dr. med. Coleman gegen Einsendung von 30 Pfg. für Unkosten.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mitz in Guben, N.-L. für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
 Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.